

Das letzte Ma(h)l

Impulse aus einer markinischen Mahlerzählung (Mk 14,12–25)

Die Doppeldeutigkeit des Titels trägt nicht. Denn das letzte Mahl Jesu schließt die vielen Mähler Jesu ab, die im Markusevangelium erzählt werden, und will in ihrem Licht gelesen werden – genauso wie es auch ein besonderes Licht auf die vorausliegenden Mähler Jesu wirft. Es ist in der Tat zum letzten Mal ein Mahl. Dabei besteht unsere Erzählung aus drei Teil-szenen, die, wenn man die V. 26–31 hinzunimmt, planvoll komponiert sind. Zwei Szenen, die außerhalb der Stadt spielen und vor bzw. nach dem Mahl stattfinden, rahmen zwei in der Stadt situierte Mahlszenen, die durch die Wiederaufnahme von „während sie aßen“ (V. 18.22) sowie einen Themenwechsel strukturiert sind.

Mk 14,12–16: Die Mahlvorbereitung (vor dem Mahl/außerhalb der Stadt)

Mk 14,17–21: Beim Mahl I: Die Ansage des Verrats

Mk 14,22–25: Beim Mahl II: Mahlgesten und Deuteworte

Mk 14,26–31: Auf dem Weg nach Getsemani (nach dem Mahl/außerhalb der Stadt)

Ist schon die Struktur der Erzählung durchdacht angelegt, so gilt dies noch viel stärker für ihren Inhalt. Markus gibt seinen Lesern erneut und zum Teil unter Rückgriff auf bereits Erzähltes zu denken und nutzt die Erzählung vom letzten Mahl, um im Blick auf die Situation seiner Gemeinde theologisch Position zu beziehen. Einige Schlaglichter.

Was Jesus sagt, passiert (Mk 14,12–16)

¹²Und am ersten Tag (des Festes) der Ungesäuerten, als sie das Pascha schlachteten, sagen seine Schüler ihm: „Wo willst du, dass wir weggehen und vorbereiten, damit du das Pascha isst?“ ¹³Und er schickt zwei seiner Schüler aus und sagt ihnen: „Auf – in die Stadt! Und begegnen wird euch ein Mensch, der einen Tonkrug mit Wasser trägt. Folgt ihm nach!“ Und wo immer er hineingehen mag, sagt dem Hausherrn: „Der Lehrer sagt: Wo ist meine Herberge, wo ich das Pascha mit meinen Schülern essen kann?“ ¹⁵Und er selbst wird euch ein großes Obergemach zeigen, mit Polstern ausgelegt, vorbereitet.“ ¹⁶Und die Schüler gingen hinaus und kamen in die Stadt und sie fanden (es), wie er ihnen gesagt hatte; und sie bereiteten das Pascha vor.

Der markinische Jesus wählt einen äußerst komplizierten Weg, um seinen Schülern zu erklären, bei wem das Pessachmahl gefeiert werden soll. Dabei liegt der Sinn dieser eigenartigen Identifikationsform im Blick auf die Details mehr oder weniger im Dunkeln. In jedem Falle sind Jesus und die Seinen für den Hausherrn fremde Gäste, denen er gleichwohl bereitwillig die Türen seines Hauses öffnet. Ohne Umschweife, so legt es das Jesuswort nahe, wird er der „Bitte“ folgen. All das weiß Jesus, bevor es geschieht. Darum scheint es dem Text zu gehen. Die präzise Vorhersage Jesu erfüllt sich. Was Jesus detailliert ankündigt, geschieht mit Gewissheit. Für den aufmerksamen Leser ist das wie ein Echo auf den Einzug Jesu in Jerusalem (Mk 11,1–6). Denn auch dort schickt Jesus zwei seiner Schüler mit exakten Anweisungen voraus in die Stadt. Und auch in diesem Fall sind die Worte Jesu verlässlich. Das soll der Leser lernen und implizit auch auf andere Ankündigungen Jesu anwenden: etwa auf die Leidensankündigungen von Mk 8–10 wie auch auf die Ankündigung der Auferweckung und der Neubegegnung in Galiläa, wie sie in Mk 14,28 und Mk 16,7 zu finden sind. Auf Jesu Worte kann man bauen – damals und heute! Das schreibt der Theologe Markus seiner Gemeinde ins Stammbuch.

Reaktion? – Fehlanzeige! (Mk 14,17–21)

¹⁷Und nachdem es Abend geworden war, kommt er mit den Zwölf. ¹⁸Und während sie (zu Tisch) lagen und aßen, sagte Jesus: „Amen, ich sage euch: Einer von euch, der mit mir isst, wird mich ausliefern.“ ¹⁹Sie begannen traurig zu werden und ihm einer nach dem anderen zu sagen: „Doch nicht etwa ich?“ ²⁰Der aber sagte ihnen: „Einer der Zwölf, der mit mir zusammen in die Schüssel eintaucht. ²¹Denn der Menschensohn geht zwar fort wie über ihn geschrieben ist, wehe aber jenem Menschen, durch den der Menschensohn ausgeliefert wird. Besser für ihn, wenn nicht geboren worden wäre jener Mensch.“

Mit V. 17 beginnt die Erzählung von Jesu letztem Mahl. Jesus und die Zwölf treffen als Gäste im Haus ein, legen sich (mit den übrigen Schülern) zu Tisch und beginnen zu essen. Nebenbei: Nachdem Jesus mit den *Zwölfen* kommt, nach V. 16 aber die *Schüler* Jesu (mindestens die zwei von V. 13) bereits als „Vorauskommando“ anwesend sind, wird man die Mahlrunde nicht exklusiv auf Jesus und die *Zwölf* beschränken müssen. Der markinische Jesus lenkt die Aufmerksamkeit der Mahlrunde unmittelbar auf ein ernstes Thema: den Verrat in Form einer Auslieferung an die Gegner Jesu durch einen Überläufer aus den eigenen Reihen. Die Leser wissen längst um diese Thematik. Bereits seit Mk 3,19 sind sie darüber informiert, dass es Judas ist, der Jesus ausliefern wird. Schon vorher war auch klar, wer die Todfeinde Jesu sind: zunächst die Pharisäer und die Parteigänger des Königs Herodes, später auch die Schriftgelehrten und Hohenpriester (Mk 3,6; 14,1f.). Und auch von einem konspirativen Treffen zwischen dem Überläufer und den Gegnern Jesu unmittelbar vor dem letzten Mahl (Mk 14,10f.) erfahren die Leser. Allein: Um diese Details wissen nur die Leser! Die übrigen Schüler Jesu kennen die Pläne des Judas nicht. Und auch Jesus selbst weiß zwar, dass er in die Hände seiner Gegner fallen und getötet werden wird (vgl. etwa Mk 9,31), aber es lässt sich dem Markusevangelium nicht entnehmen, dass die Erzählfigur Jesus auch die genaue Rolle des Judas kennt. Beim Wort genommen beinhalten die V. 18.20 nämlich nur ein dreistufiges Identifikationsverfahren: (1) der mit mir isst, (2.)

einer der Zwölf, (3.) der mit mir in die Schüssel taucht. Das führt für die Leser aufgrund ihrer Voreinstellung durch Mk 3,19; 14,10f. zwangsläufig zu Judas; für die Erzählfigur Jesus ist dieser Schluss aber nicht notwendig. Er wittert nur einen Verräter in seinem engsten Umfeld. Einer der ersten Leser des Markusevangeliums, der Evangelist Matthäus, hat das bemerkt und lässt nach dem jesuanischen Weheruf über den Verräter noch einen kurzen Wortwechsel zwischen Jesus und Judas folgen, der zeigt, dass Jesus natürlich um die Rolle des Judas weiß (Mt 26,25).

Das eigentlich Überraschende an dieser kleinen Szene ist aber nicht, dass Jesus und seine Schüler nicht um den Verräter in den eigenen Reihen wissen. Irritierend sind vielmehr die Reaktionen der Anwesenden auf Jesu Verratsansage. Nach der Nennung des ersten Identifikationskriteriums („der Essende mit mir“) werden nämlich alle Anwesenden traurig und fragen, ob sie selbst es sein werden. Jeder der Zu-Tisch-Liegenden rechnet also prinzipiell mit der Möglichkeit, ein potenzieller Verräter zu sein. Und auch die weitere Reaktion der Anwesenden ist auffällig. Denn nach der Eingrenzung des Verräters auf den Kreis der Zwölf und dem Weheruf über jenen Menschen erwartet man eigentlich, dass die Schüler Jesu, vor allem die Zwölf, jetzt nochmals nachhaken, um den Verräter dingfest zu machen. Nichts dergleichen passiert. Eine Reaktion der Schüler Jesu wird nicht erzählt. Das Mahl geht einfach weiter. Angesichts dieser Passivität der Schüler Jesu kommt der Leser doch sehr ins Grübeln.

Keine Frage: Dieser Erzählabschnitt ist von Markus erzählerisch komponiert worden. Er ist in Erzählform gegossene Theologie, die Markus im Blick auf seine Gemeinde und ihre Lebenswelt entwickelt hat. Für seine Gemeinde sollen diese Verse eine hintergründige Bedeutung jenseits des reinen Wortsinnes entfalten. Vielleicht möchte Markus mit diesen Versen seiner Gemeinde einen Fingerzeig geben, wie man mit vermeintlichen oder echten Verrätern in der Gemeinde umgehen soll. Dass mit solchen zu rechnen ist und die Folgen des Verrats tödlich sein können, zeigt Mk 13,12. Vielleicht geht es ihm also um den Umgang mit „Gemeindemitgliedern“, die etwa im Rahmen von Christenverfolgungen schwach geworden sind und Mitchristen denun-

ziert haben, um ihre eigene Haut zu retten. Wie auch immer die im Hintergrund stehende historische Situation gewesen sein mag, die V. 17–21 zeigen jedenfalls, wie man mit „Verrätern“ umgehen soll: 1. An die eigene Nase fassen und 2. nichts tun. Jede/r in der Gemeinde soll sich also im Sinne des „Doch nicht ich?“ zunächst prüfen, ob nicht auch er/sie zum „Verräter“ werden könnte. Im Anschluss sind weitere Maßnahmen gegen den „Verräter“ gerade nicht angezeigt. All diese Dinge kann man – mit dem jesuanischen Weheruf (V. 21), der verdeckt Gott selbst ins Spiel bringt – getrost Gott überlassen, der nach seinen ganz eigenen Kriterien jeden Menschen beurteilen wird.

Zu früh getrunken? (Mk 14,22–25)

²²Und während sie aßen, nahm er ein Brot, segnete (es), brach (es) und gab (es) ihnen und sagte: „Nehmt, dies ist mein Leib.“²³Und er nahm einen Becher, dankte (und) gab (ihn) ihnen. Und sie tranken aus ihm alle. ²⁴Und er sagte ihnen: „Dies ist mein Blut des Bundes, das für viele ausgegossen wird. ²⁵Amen ich sage euch: Ganz sicher trinke ich nicht mehr von der Frucht des Weinstocks bis zu jenem Tag, an dem ich trinke neu im Königreich Gottes.“

Scheinbar vertraut kommt uns schließlich die dritte Teilszene vor. Auch sie findet während des Mahles statt (V. 22 nimmt V. 18 auf). Mit Verweis auf seinen eigenen Leib und sein Blut deutet Jesus „etwas“. Man muss das zunächst so unspezifisch benennen, denn es ist im Blick auf den markinischen Text zunächst nicht klar, was hier eigentlich gedeutet wird. Wir sind es in der Regel gewohnt, die Deuteworte Jesu im Blick auf Brot und Wein zu hören. Das macht als geschichtlich gewachsene Deutung auch Sinn. Zugleich aber muss man sich bewusst machen, dass zumindest der markinische Text offener ist. Es ist zunächst die griechische Grammatik, die einer einfachen Identifizierung des Brotes mit dem Leib einen Strich durch die Rechnung macht. Denn im Griechischen steht das Demonstrativpronomen „dies“ im Neutrum (und passt damit zum Begriff „Leib“, der im Griechischen ebenfalls Neutrum ist), während das Brot ein Maskulinum ist. Dann aber kann sich „dies“ nicht ein-

fach auf das Brot beziehen. Im Deutschen können wir das nicht bemerken, weil „Brot“ ein Neutrum ist. Worauf soll sich also das „dies“ der Deuteworte beziehen? Das ist nicht so klar, denn ein „Neutrum-Objekt“ sucht man im vorangehenden Text vergebens.

Auch das zweite Deutewort macht es uns nicht leicht. Zwar gibt es ein dem „dies“ vorausgehendes Neutrum-Objekt, nämlich den Becher, aber aus diesem Becher ist bereits getrunken worden. Aus der Sicht heutiger Liturgien ist das eigentlich zu früh, denn *alle*, wie der Text eigens vermerkt, trinken bereits aus dem Becher, bevor das Deutewort fällt. Soll dann aber wirklich nur der Wein, der längst konsumiert ist, nachträglich gedeutet werden? Kann sich das Deutewort wirklich nur isoliert auf den Inhalt des Bechers oder den Becher selbst beziehen?

Einige Bibelwissenschaftler sind angesichts der Probleme, die der Text im Blick auf ein angemessenes Verständnis der Deuteworte mit sich bringt, dazu übergegangen, die Deuteworte im Markusevangelium offener zu verstehen und als Bezugspunkte letztlich die *Handlungen* zu bestimmen, die sich auf das Brot und den Becher mit Wein beziehen. Zugespitzt formuliert: Jesus ist da mit Leib und Blut, das heißt realpräsent, anwesend, wo Menschen in seinem Geiste das Brot teilen und aus einem Becher trinken. Das wirkt für Gläubige aus der katholischen Tradition zunächst defizitär. Denn das Markusevangelium bietet augenscheinlich keine Basis für eine bleibende Realpräsenz Jesu in den Gaben von Brot und Wein. Markus wird ein solches Konzept wohl auch gar nicht gekannt haben. Es wäre falsch, wollte man dies dem Markusevangelium zum Vorwurf machen. Denn für die markinische Gemeinde – und diese hat der Erzähler im Blick – ist schon die im Text vorhandene Form von Realpräsenz eine ungeheure Zusage: Jesus selbst, den man um 70 n. Chr. ja nicht mehr mit Haut und Haar erleben kann, ist bei ihren Herrenmahlfeiern anwesend, wenn diese im Sinne Jesu gefeiert werden. Und er wird auch am Ende der Zeiten, im Reich Gottes, beim großen Festmahl der Gottesherrschaft mitessen und mittrinken, wie die begrenzte Verzichtserklärung in V. 25 noch ausblickhaft andeutet. Das kündigt Jesus mit seinen Deuteworten an und darauf kann man sich, auch angesichts von Mk 14,12–16, verlassen.

Bibelarbeit

1. Auf den Bibeltext zugehen

Nach einer Einführung in die Thematik lädt die Leitung (L) zu einem Schreibgespräch ein. Dazu legt L Plakate mit folgenden Themen aus: *Jesus ist für mich im Abendmahl/in der Eucharistie präsent in ...; Unter Realpräsenz verstehe ich ...; Wenn ich höre, dass einer mich oder meine Familie bei anderen schlecht machen will, dann reagiere ich darauf mit ...* Die Teilnehmenden (TN) sind eingeladen, ihre „Antworten“ zu notieren, wobei gegenseitige Kommentierungen möglich sind. Wenn niemand mehr schreibt, stellt L das Notierte kurz vor. Ein Meinungsaustausch im Plenum kann sich anschließen. .

2. Dem Bibeltext begegnen

L verteilt für eine szenische Umsetzung die im Text vorhandenen Rollen: Jesus, alle Schüler (also alle Anwesenden mit Ausnahme von Wasserkrugträger, Hausherr, Erzähler und Jesus), zwei Schüler, die Zwölf (bei einer größeren Gruppe ist es zweckmäßig, dass diese Zwölf zunächst Teil der umfassenden Schülergruppe sind; ab V. 15f. kann aber mindestens zwischen den Zwölf und den zwei Schülern differenziert werden), Wasserkrugträger, Hausherr; die Rolle des Erzählers, der ein wenig auch Regisseur ist und entsprechend den Grad an theatralischer Umsetzung steuern kann, sollte L übernehmen.

Die TN erhalten den Text von Mk 14,12–25 so aufbereitet, dass die verschiedenen Sprechereinsätze und Handlungen erkennbar werden (Handlungsverben evtl. unterstreichen). Vor der Lektüre mit verteilten Rollen kann L zur besseren Orientierung und um Unsicherheiten aufzufangen, den Ablauf der szenischen Umsetzung kurz skizzieren. L kann dazu auch „Requisiten“ zur Verfügung stellen.

Nach der szenischen Darstellung können die TN zunächst Beobachtungen notieren, die durch die szenische Umsetzung bei ihnen aufgekomen sind. Die anschließende Diskussion kann mit einer Gliederung des Gesamttextes in Teilszenen beginnen (Überschriften für Teilszenen vergeben!) und dann auf folgende Fragekomplexe abheben:

- Wer ist beim letzten Mahl eigentlich dabei? Was sagt der Text und was setzt er implizit voraus?
- Welchen Sinn können die komplizierten Anweisungen Jesu in V. 12–16 machen?
- Warum bleiben die Schüler Jesu nach der Ansage eines Verräters in den eigenen Reihen so tatenlos?
- Wo liegen die Differenzen zwischen heutigen Mahlliturgien wie Abendmahl und Eucharistiefeyer und der markinischen Erzählung?
- Worauf beziehen sich die Deuteworte beim Mahl und worauf können sie sich nicht gut beziehen?
- Was bedeutet es, wenn bei den Deuteworten von „für viele“ die Rede ist? Sind nicht „alle“ gemeint?
- Warum erzählt Markus das letzte Mahl Jesu für seine Gemeinde in dieser Form? Welche pragmatische Funktion kann diese Mahlerzählung für eine Gemeinde um 70 n. Chr. haben?

L und TN können dann auf Basis des Textes sowie des vorhandenen Wissens im Plenum nach Verständnisperspektiven für die diskutierten Themenkomplexe suchen.

3. Mit dem Bibeltext weitergehen



Abschließend können die TN in die Rolle des Markus schlüpfen und ihre konkrete Gemeindesituation (etwa im Rahmen der Eucharistiefeyer) mit gleichsam „markinischen Augen“ sehen. Eine leitende Frageperspektive könnte sein: „Wenn Markus uns heute erleben würde, was würde er uns wohl ins Gemeindestammbuch, in eine Jesuserzählung, die an uns adressiert wäre, schreiben?“